

Predigt am 20. Sonntag nach Trinitatis, 25.10.2020, St. Johannis-Gemeinde Köln-Bonn-Aachen (SELK)

Markus 2,23-28:

23 Es begab sich, dass Jesus am Sabbat durch die Kornfelder ging, und seine Jünger gingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen. 24 Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist? 25 Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, da er Mangel hatte und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren: 26 wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit des Hohenpriesters Abjatar und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren? 27 Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. 28 So ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.

Liebe Gemeinde, nahezu alle 14 Tage wird sie von der Landesregierung aktualisiert: die „Verordnung zum Schutz vor Neuinfizierungen mit dem Coronavirus SARS-CoV-2 (Corona-schutzverordnung)“. Sie regelt u.a. „Verhaltenspflichten im öffentlichen Raum“, „Abstandsgebot, Mund-Nase-Bedeckung“ und „Hygiene- und Infektionsschutzkonzepte“. Nicht alles ist für alle logisch und gleichermaßen nachvollziehbar. Ich kann beispielsweise nicht verstehen, warum man beim 10minütigen Einkauf einen Mund-Nasen-Schutz tragen muss, bei 6-8 Stunden Unterricht in der Schule die letzten Wochen aber nicht. Trotzdem halte ich mich beim Einkaufen natürlich an die Regeln. Denn diese Regeln sollen ja gerade auch die Schwachen schützen. Auch wenn manches davon uns schwerfällt und wie das Maske-Tragen unbequem und lästig ist: Die Regeln ermöglichen, dass wir überhaupt noch zusammenkommen können. Wir sehen ja, wie viele Tote es in Ländern gegeben hat, die da einen sehr liberalen Weg eingeschlagen hatten. Wenn jeder macht, was er will, kommen als erste die besonders Schutzbedürftigen unter die Räder.

Nun geht es hier bei Markus nicht um Coronaschutz. Aber es geht um Regeln, die das Leben schützen und Zusammenleben ermöglichen sollen. Im Judentum, auch zur Zeit Jesu, betreffen viele dieser Regeln den Sabbat, der ja für das jüdische Volk neben der Beschneidung auch eine ganz starke identitätsstiftende Funktion hat. Diese Ordnungen schützen den Sabbat vor dem Zugriff des an sich maßlosen Menschen und beschenken ihn mit einem Tag der Ruhe. Und das war und ist erst einmal gut so. Das spüren wir jetzt, wo es dem geschützten Sonntag immer mehr an den Kragen geht. Kürzlich erst hat der Präsident des Handelsverbandes Deutschland, Josef Sanktjohanser, angesichts der Corona-Krise angekünigt, eine Verfassungsbeschwerde einzulegen, damit das Verkaufsverbot am Sonntag gelockert wird. Noch ist die Sonntagsruhe bei uns im Grundgesetz verankert. Doch das Gottesgeschenk des Ruhetages gerät immer mehr unter die Räder der Kommerzialisierung unserer gesamten Gesellschaft. Dabei müsste Jesu Wort: „*Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht*“ eigentlich dazu führen, die Sonntagsruhe wieder viel strenger einzufordern – und sie nicht etwa zu lockern. Unsere aktuelle Situation bringt uns also erst einmal ein Stück auf die Seite der Pharisäer!

Regeln sollen das Leben schützen und Zusammenleben ermöglichen, gut. Aber wenn wir nun in die Geschichte hinein schauen, stellt sich doch die Frage: Wieviel Regelung muss sein? Für die jüdischen Religionsführer war das – gerade in der Frage des Feiertages – ganz klar: Der Sabbat musste so gut geschützt und so streng gehalten werden wie nur immer möglich. Denn wenn ganz Israel nur einen einzigen Sabbat ganz halten würde – so glaubte man –, dann würde der Messias kommen, dann würde die Welt heil.

Die Frage des Sabbats war also für sie keineswegs eine Randfrage des Glaubens, sondern eine ganz zentrale, und gerade der, den das Gerücht umgab, er könnte der Messias sein, musste dafür doch sensibel sein! Gerade der musste doch in seiner Jüngerschar dafür Sorge tragen, dass dieses wichtige Gesetz auch eingehalten wurde. Immerhin sagte das jüdische Gesetz darüber: „*Haltet meinen Sabbat, denn er soll euch heilig sein. Wer ihn enthei-*

ligt, der soll des Todes sterben. Denn wer eine Arbeit am Sabbat tut, der soll ausgerottet werden aus seinem Volk“ (2. Mose 31,14). Konnte Jesus sich einfach so darüber hinwegsetzen? Wie großzügig oder wie kleinlich man diese Vorschrift interpretierte, das war aber nun die Frage. Ist das bisschen Ährenraufen schon ein Bruch des Gebotes? Und natürlich sind wir erstmal bei denen, die sagen, das dürfe man doch alles nicht zu eng sehen. So ein paar Körner, wenn jemand Hunger hat, das wird doch so schlimm schon nicht sein. Ein bisschen Wäscheaufhängen, ein paar Hausaufgaben oder noch schnell ein bisschen Staubsaugen, das habe ich am Samstag einfach nicht mehr geschafft – das ist doch noch keine Verletzung der Sonntagsruhe.

Aber seien wir ehrlich: Manchmal ist es einfach nötig, eine gerade Furche zu ziehen. Die Beispiele zeigen es: Die Grenzen sind fließend, und gerade darin liegt das Problem. Denn zerfließend löst sich die klare Regel auf in einen Wust von subjektiven Einschätzungen und privaten Sonderregeln, und am Ende bestimmt jeder für sich selbst, was für ihn Arbeit ist und was nicht und wie weit ein Gebot auf die eigene Situation anwendbar ist oder nicht. Und plötzlich gibt es keine klare Position mehr, und der Staat greift nach dem Buß- und Betttag oder dem Pfingstmontag oder dem Tag Christi Himmelfahrt, weil sie sinnentleert und ungenutzt herumliegen und man sowieso lieber shoppen gehen oder arbeiten würde.

Nach der Logik „Wehret den Anfängen“ ist die Haltung der Pharisäer also durchaus nachvollziehbar. Sie haben gute Argumente, es mit der Heiligung des Feiertages ganz genau zu nehmen. Sie nehmen ihre Verantwortung als Anwälte für das Gesetz Gottes wahr, nicht mehr und nicht weniger.

Wenn wir allerdings genau hinschauen, merken wir: Hier geht's gar nicht um die Frage von kleinlicher oder großzügiger Auslegung der göttlichen Regeln. Hier geht's nicht darum, wie pingelig man sein muss, wenn es um die Feiertagsheiligung geht, sondern um etwas ganz anderes: Für die Pharisäer war der Feiertag zu einem Gebot geworden, zu einer Forderung. Dass er heilig und unversehrt blieb, ist in den Mittelpunkt getreten. Nicht um die Feier der Gemeinschaft mit Gott und miteinander ging es mehr, sondern vor allem darum, dass die Gebote zur Sabbatruhe eingehalten wurden. Damit war der Sabbat quasi nur noch um seiner selbst willen da – oder, wie die Pharisäer sicher gesagt hätten, um Gottes willen. So wie die Schaubrote im Tempel, die nur noch einem kultischen Zweck dienten, aber nicht mehr zur Nahrung. Und doch haben die Priester sie David und seinen Leuten in einer konkreten Notsituation überlassen, damit sie sich stärken konnten. „*Not kennt kein Gebot*“, sagt der Volksmund in einem solchen Fall – eine ganz wichtige Regel, die wir nicht vergessen sollten. Wichtiger als dies ist aber das andere Argument, das Jesus anführt: „*Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.*“ Damit gibt Jesus dem Sabbatgebot quasi seine Seele zurück, seinen ursprünglichen Sinn. Denn so war es ja mal gedacht: als ein wunderbares Geschenk Gottes an seine Menschenkinder: „*Sechs Tage sollst du deine Arbeit tun; aber am siebenten Tage sollst du feiern, auf dass dein Rind und Esel ruhen und deiner Sklavin Sohn und der Fremdling sich erquicken*“ (2. Mose 23,12). Hier wird sehr schön deutlich, was Jesus meint, wenn er daran erinnert, dass der Sabbat um des Menschen willen eingesetzt ist: Er soll ein Tag der Unterbrechung der Arbeit, ein Tag der Erholung und des Aufatmens sein, und das nicht nur für die oberen Zehntausend, sondern auch und gerade für die, die die schwere körperliche Arbeit tun müssen und die nicht viel zu melden haben. Die besonders schützt dieses Gebot, auch bei uns heute!

Und weil zu solchem Aufatmen und Zu-sich-selbst-Kommen auch die Gottesbeziehung dazugehört, darum gilt auch: „*Sechs Tage sollst du arbeiten; der siebente Tag aber ist ein feierlicher Sabbat, heilige Versammlung. Keine Arbeit sollt ihr an ihm tun; denn es ist ein Sabbat für den HERRN, überall, wo ihr wohnt*“ (3. Mose 23,3). Es geht also nicht darum, am Feiertag möglichst gar nichts zu tun, sondern ihn freizuhalten für die nötige Besinnung und für die Pflege der Beziehung zu Gott und zur Gemeinde.

Wie ein kostbares Geschenk soll der geschenkte Ruhetag also gehalten werden, wie ein wertvoller Edelstein: „*Wenn du deinen Fuß am Sabbat zurückhältst und nicht deinen Geschäften nachgehst an meinem heiligen Tage und den Sabbat »Lust« nennst und den heiligen Tag des HERRN »Gehrt«; wenn du ihn dadurch ehrst, dass du nicht deine Gänge*

machst und nicht deine Geschäfte treibst und kein leeres Geschwätz redest, dann wirst du deine Lust haben am HERRN, und ich will dich über die Höhen auf Erden gehen lassen und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob; denn des HERRN Mund hat's geredet“

(Jes 58,13f).

Da sind wir nun in der Tat wieder bei der Debatte um den Sonntag, aber wir merken, es kommt ein ganz anderer Ton hinein: Es geht nicht um ein gesetzliches und kleinliches Fragen danach, was nun schon verbotene Arbeit oder noch erlaubte Feiertagsgestaltung ist, sondern es geht darum, dieses Geschenk Gottes neu zu entdecken, weil Gott diesen Tag um unsertwillen reserviert und geschützt hat. Nicht um uns etwas zu verbieten, sondern damit wir leben können, damit wir nicht aufgefressen werden von den allgegenwärtigen Zwängen und Rentabilitätsberechnungen. Darum können wir den Pharisäern dankbar sein, dass sie für den Schutz des Feiertages eintreten. Seinen guten und heilvollen Sinn aber gibt ihm erst Jesus zurück: *„Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.“* Darum ist er der Herr auch über den Sabbat, und wir sind's nicht. Gott sei Dank! Amen.

Pfr. Gerhard Triebe

ELKG 145,6+7 (Dein Wort, o Herr, lass allweg sein))

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart